



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Handelsverkehr und Geld an der österreichisch-schlesischen Grenze.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

verändert. Ich schreibe dies in politischer Untersuchungshaft. Dabei gereichte es mir zu besonderer Genugthuung, daß ich keine der geäußerten Ansichten zu ändern, keine der hier ausgesprochenen Ueberzeugungen zurückzunehmen finde. Ich habe vielmehr gerade in jenen Maitagen genug Gelegenheit zu Beobachtungen über die Natur und die Erscheinungen der fanatischen Geistesstimmung gefunden, welche den hier ausgesprochenen Sätzen zur Stütze reichen. Vielleicht erhöht dies das geringe Verdienst dieser Arbeit, mag auch das öffentliche Urtheil über dieselbe heute ganz anders ausfallen, als es dazumal lautete.

Dr. Hermann Eberhard Richter.

Handelsverkehr und Geld

an der österreichisch-schlesischen Grenze.

Bei uns ist jetzt ein Leben in Handel und Verkehr, wie wir seit vielen Jahren, seit der Bauerninsurrection in Galizien, nicht gehabt haben. Fässer, Kisten und Ballen werden aus und eingeladen, die Lokomotive stöhnt, der Frachtfuhrmann flucht, die Commis und Agenten flattern vielbeschäftigt und aufgeregt, wie Sperlinge, um den Grenzpfahl. Man kauft wieder in Oestreich; der erste Schimmer des zurückkehrenden Vertrauens genügt, um eine colossale Waarenspedition in die Handelsplätze des Kaiserstaats hervorzurufen. Freilich drängt den Kaufmann die bittere Noth; der Krieg, der gefräßige, hat Alles verzehrt, was von Erzeugnissen fremder Länder und von einheimischen Produkten auf den Lagern war; Ungarn, das Vieles hergab, ist todt, jetzt ist der Wein dort viermal theurer als in Wien, die Soldaten haben ihn ausgetrunken und die Fässer zerschlagen; sein Getreide haben die Pferde zerstampft und seine Viehherden sind in die Feldkessel der Heere gesprungen, nur die Häute der Thiere waren in demselben Verhältniß billig, als die Thiere selbst theuer wurden. Aber auch Colonialwaaren, Fabrikate und Manufacturarbeiten waren in Oestreich selten geworden und wurden in Massen begehrt. Und der Markt von Triest, der große Hafen Oestreichs für die überseeischen Produkte, war durch die Kriegshandel im adriatischen Meer und durch das Misere der Zeit muthlos und in seinen Borräthen lückenhaft geworden. So kam es, daß der österreichische Kaufmann nach Norden sah, und daß Breslau auf einmal mit Aufträgen und Bestellungen von Galizien, Troppau, Olmütz u. s. w. überschüttet wurde. Und deshalb knarren jetzt an unserer Grenze, die seit Jahren fast verlassen war, auf einmal die Räder zahlloser Frachtwagen, und wie durch

einen Zauberschlag ist in dem Froste des Herbstes ein frisches grünes Handelsleben aufgeschossen. In den Comptoirs Breslaus drängen sich die Agenten und Briefträger und vor den Waarenhandlungen haben sich friedliche Barrikaden von ungeduldigen Kisten aufgethürmt. Es sieht aus, als wäre eine gute Zeit gekommen für die Arbeiten des Friedens, und mancher geschäftige Christ und Jude preist die emsige Gegenwart und segnet sie als die goldene Zeit, welche er seit einem Jahre und länger erbetet hat; aber der erfahrene Kaufmann schüttelt doch den Kopf über das ungestüme Treiben, das zu schnell kam, um lange auszuhalten, und sich so sehr überstürzt, daß es nicht solid sein kann. Der Kaufmann in Breslau muß sich sagen, daß ihm nur die Zeitverhältnisse einen momentanen Vorzug vor Triest gegeben haben, und daß der Vortheil, welchen ihm auch der gute Verkauf seiner Waare nach Oestreich bringen kann, noch zweifelhaft ist. Denn zu eifrig wird in solcher Zeit Vertrauen in Anspruch genommen und geschenkt: was mit der einen Hand gewonnen wird, geht durch die andere verloren, und selten ist der Segen bei einem Geschäft mit Ausgehungerten. — Aber der deutsche Kaufmann hat noch einen sehr bestimmten Grund, seinen Verkehr mit dem österreichischen Handelsfreund für ein gewagtes Geschäft zu halten. Dieser Grund liegt noch immer in den Geldverhältnissen des Kaiserstaates, noch immer schwebt das Gespenst des Staatsbankerotts über den Papierzetteln, mit welchen der Oestreicher seine Schulden bezahlt, und die Finanzoperationen der kaiserlichen Regierung sind durchaus nicht geeignet, die Hoffnung auf eine glückliche Lösung der Geldwirren aufkommen zu lassen.

Eine überraschende Nachricht, welche unsere österreichischen Agenten in diesen Tagen uns zukommen ließen, erfüllt hier die Vorsichtigen mit einer neuen Sorge. Aus den größern Handelsstädten, aus Brünn, Troppau, Lemberg, Krakau wurde zu gleicher Zeit berichtet, daß die Banknoten dort selten werden und auf eine geheimnißvolle Weise aus dem Verkehr verschwinden, während an ihrer Stelle die dreiprozentigen Staatsnoten im Verkehr hervorquillen. Es sei fast unmöglich, flagen unsre Agenten, noch Banknoten aufzutreiben und als Zahlung über die Grenze zu schicken. Da nun bei uns in preussisch Schlessen gar kein Vertrauen zu dem kaiserlichen Papiergeld vorhanden ist und dasselbe im größern kaufmännischen Verkehr nur schwierig anzubringen ist, im kleinen natürlich gar nicht, so wäre diese Veränderung der Zahlungsvaluta schon an sich sehr lästig, sie wird aber gefährlich durch die Ursache, aus welcher man sie herleitet. Es erscheint ohne Zweifel, daß die österreichische Regierung im Stillen ein finanzielles Manöver durchführt. Sie hält die Banknoten in ihren Kasten zurück, tauscht dieselben gegen dreiprozentige Kassenscheine um und zieht die Banknoten an sich, um dieselben der Bank zurückzuzahlen und so einen Theil ihrer Schuld gegen die Bank abzutragen. Die Operation ist sehr einfach und sicher, redlich aber gegen das Volk und harmlos kann sie nicht genannt werden. Warum hat sich der Staat in der

Zeit seiner größten Geldnoth von der Bank Noten verfertigen lassen, die er ihr mit fünf Prozent verzinst, während er schon längst sich selbst unverzinsliches oder zu Dreiprozent verzinsliches Papiergeld hätte machen können? Weil er wußte, daß die Banknoten sich immer noch ein gewisses Vertrauen in der kaufmännischen Welt erhalten würden, was sein eigenes Papiergeld durchaus nicht gehabt hätte. Denn so schädlich und verderblich auch die Herrschaft der Banknoten im Volksverkehr ist, immer bürgen für dies Papier noch die reichsten und klügsten Geschäftsleute Oestreichs, die Actionäre der Bank. Sie bürgen dafür mit ihrem Kredit, ihrer Ehre und ihrem ganzen Vermögen. Als Oestreich in diesem Frühjahr in Ungarn schwach wurde, fielen die Banknoten zwar in Deutschland bis auf 80 Prozent, als man aber noch 80 Gulden Silber für 100 Gulden in Banknoten zahlte, that man dies nicht, weil man noch 80 Prozent Vertrauen auf Oestreichs Zukunft hatte, sondern weil man noch 80 gegen 100 parirte, daß die kaufmännische Schlaueit der Bankactionäre im Stande sein werde, das äußerste Verderben von diesem Institut abzuhalten. Dies relative Vertrauen, welches die Bank genießt, hat die Regierung benützt, als sie Geld brauchte, jetzt schiebt sie dem Volke heimlich ein schlechteres Papier unter, ihr eigenes, welches in den Handelsplätzen des Auslandes gar kein Vertrauen genießt, weil es gar keine Garantie darbietet. Dies ist ein Unrecht gegen das Volk und eine unglückliche Maßregel für den Staat selbst.

Denn die dreiprozentigen Cassenscheine sind ein monströses Papiergeld, welches weder irgend einen Fond zur Deckung, noch in seiner Ausdehnung irgend eine andre Schranke hat, als die souveräne Willkür und die ungeheuren Bedürfnisse der Regierung. Kopflos und ohne Ueberzicht hat die Regierung dasselbe schon jetzt in großen Massen fabrizirt und wird dasselbe in noch größerer Masse in Zukunft anfertigen müssen, da die Ausgaben Oestreichs noch lange nicht durch die Einnahmen gedeckt werden können, und der österreichische Staat jetzt gar kein anderes Mittel hat, sich Geld zu verschaffen. Daß ihm Anleihen nichts helfen, hat die letzte bewiesen; sie ist bis jetzt in den Augen eines soliden Geldmanns wenig mehr, als ein schlechtes Scheingeschäft. Davon später. — Die Cassenscheine der österreichischen Regierung aber sind trotz ihrer drei Prozent Zinsen gerade um soviel schlechter, denn die Banknoten, als das Vertrauen zur geschäftlichen Klugheit der Regierung geringer ist, denn das zur Klugheit der Bank. Und diese Gleichung ergibt einen großen Unterschied zwischen beiden imaginären Werthen. Ja es läßt sich voraussagen, daß der Staatsbankrott für Oestreich unvermeidlich wird, vielleicht schon im nächsten Frühjahr ausbricht, wenn die Regierung diese Maßregel, die Banknoten in der Stille gegen Staatsnoten auszutauschen, in Großem zur Anwendung bringt. Wenn der österreichische Kaufmann und Fabrikant seine Waaren und Rohstoffe nicht mit Silber (davon kann vorläufig gar nicht die Rede sein) und nicht mehr mit Banknoten, sondern mit österreichischen Cassenscheinen bezahlen muß, verliert er seinen Kredit im Auslande, all-

mäßig, aber unvermeidlich; und an der immer drohender werdenden Entwerthung dieser Scheine im Inlande verliert er auch sein Vermögen.

Und deshalb hat das plötzliche Verschwinden der Banknoten den deutschen Waarenhändler so betroffen gemacht. — Allerdings ist möglich, daß man sich über die Ursachen dieses Verschwindens täuscht, und daß die neue Anleihe ein freiwilliges Strömen der Banknoten in die Seitenkanäle des ministeriellen Geschäfts verursacht hat; aber schon die schnelle Furcht der Handelswelt ist ein Beweis, wie gefährlich die Geldverhältnisse der Monarchie sind und auf wie schwachen Füßen das Vertrauen zum Staate steht, welches doch die Grundlage alles Verkehrs bilden muß.

In der That thut der österreichische Kaufmann gut, die Augen zu schließen, sich in die Geldverhältnisse des Staates so leicht als möglich zu schicken und auf nichts Anderes zu achten, als auf sein eigenes Geschäft. Denn wenn er in die Zukunft denkt und an die Abhängigkeit, in welcher er als Einzelner von den Vermögensverhältnissen seiner Nation steht, so muß ihm sehr schweiß zu Muthe werden. Keine menschliche Einsicht kann absehn, wie sich die Geldverhältnisse im Volk bessern sollen, und der Geschäftstreibende ist wie ein verschlagener Seemann auf wildem Meer, rings von Klippen umgeben. Es war schon weit gekommen, als man die Banknoten mit ihrer mangelhaften Sicherheit, als die beste Valuta schätzen und suchen lernte; schon der gänzliche Mangel an Silber- und Kupfergeld hat so viel Demoralisation, so große Verluste und einen so gewagten und unsoliden Geschäftsbetrieb hervorgerufen, daß das allein schon für ein ungeheures Unglück zu halten wäre. Aber außerdem sind die Taschen der Käufer und Verkäufer mit unzähligen bunten Papiersegen gefüllt, darunter Kreuzernoten von Wurstfabrikanten, Bierwirthen, Seifensiedern, Restaurateuren zc. Fast jeder Fabrikant und kleine Gewürzhändler hat seine Noten emittirt, die Verluste und Gaunereien bei der einstigen Einlösung derselben lassen sich noch gar nicht übersehn. Ist doch der Staat bei der Fabrikation seines Papiergeldes mit gutem Beispiel vorausgegangen, er hat seine Noten eben so ins Blaue hinein gemacht, wie die meisten kleinen Händler. Eine vollständige Zersehung und Auflösung des geschäftlichen Verkehrs hat bereits in den untern Schichten des Volkes begonnen. Die Regierung hat kein Mittel, dieser Fäulniß zu steuern. In den obern Regionen hat sie versucht, durch eine neue Anleihe die Existenz des Staates zu retten. Wir an der Grenze können uns noch nicht überzeugen, daß die neue Anleihe von 71 Millionen Gulden viel Silber in die Regierungskassen führen wird. Bis jetzt sind es fast nur österreichische Bankiers, welche sich bei der Anleihe betheiligt haben; d. h. sie haben übernommen, gegen Commissionsgebühren das Anlehn auf dem Geldmarkt unterzubringen. Das wird voraussichtlich nicht gelingen; denn selbst der gedrückte Cours von 84 pCt. in Wien ist immer noch ein künstlicher. Auf auswärtigen Börsen hat diese Anleihe fast gar keinen Cours, sie hat nur die

Wirkung gehabt, die 5prozentigen Metalliques um einige Procente herunter zu drücken. Und doch sehen die Bedingungen dieser Anleihe bereits einem Selbstmord des Staates sehr ähnlich. — Jetzt hört man, freilich aus unsicherer Quelle, daß die Regierung den Entschluß gefaßt hat, die Kossuthnoten für ganz ungiltig zu erklären. Es war vorauszusehn, daß sie zuletzt zu diesem Resultat kommen würde. Die Annullirung dieser ungarischen Insurrectionscheine vernichtet allerdings das ganze kleine Verkehrsleben von Ungarn, und gibt Tausende von Familien der Verzweiflung, ja dem Hungertode preis; aber die Regierung wird dadurch von einer neuen Schuldenlast befreit, deren Größe sich noch nicht übersehn läßt. Wahrscheinlich hätten 20 Millionen Gulden hingereicht, die Noten unter billigen Bedingungen einzulösen, wenn man die großen Summen von Kossuthnoten, welche bereits verbrannt oder untergegangen sind, abrechnet. Für die Regierung aber war es bequemer, mit den confiscirten Gütern der ungarischen Magnaten die eigenen Schulden zu bezahlen, als dieselben zu Gunsten Ungarns zu verwenden. Sie hat nur nöthig, noch etwa zwanzig reiche Grundbesitzer, wie Graf Batthyany war, zu hängen und ihre Güter zu confisciren, und sie wird die Kosten des ungarischen Krieges mit Zinsen heraus schlagen. Allerdings hat auch dieser Weg, von welchem das Ministerium wenigstens durch keine skrupulöse Gewissenhaftigkeit zurückgehalten wird, sein schließliches Bedenken. Die Regierung hat den Krieg mit Papiergeld geführt, sie wird Erdschollen dafür zurück erhalten, die eben so todt sind, eben so wenig Cours und Umsatz haben werden, als die Cassenzettel des Ministeriums Schwarzenberg.

Traurig und verhängnißvoll sind die Geldverhältnisse Oestreichs. Die meisten unserer Geschäftsfreunde im Kaiserstaat vermeiden es, Reflexionen darüber anzustellen, und vertrauen gern auf das Glück ihres Staates. Wir aber Schlesier an der Grenze, freuen uns aus solchen Gründen nicht von ganzem Herzen darüber, daß die Conjunctionen wieder eine rege Geschäftsverbindung zwischen uns und dem engverbrüderten Nachbarstamm zulassen.

Der Kaiserstaat hat sich aus der Scylla, aus den ungarischen Säbeln gerettet, er schwankt jetzt in der Charybdis, dem Strudel der Börsencourse. Jetzt ist der Kaufmann Herr über Leben und Tod eines großen Reiches geworden und von den Federstrichen, welche in einer finstern, verstäubten Comptoirstube zu Frankfurt, Amsterdam oder London überlegt werden, hängt jetzt das Schicksal der Habsburger und ihrer Regierung ab. Die neue Gefahr Oestreichs ist größer als die alte. Wie aber auch der Staat der Habsburger sich aus dieser finanziellen Brandung rette, Finanzminister v. Kraus ist nicht der Odysseus, welcher dem Fahrzeug heraushilft. —